

## Ein Weg zum neuen Denken: Die moderne Physik und die *eine* Transzendenz

Erwin Neu

### Prolog

Im Juli 1969 gelang es den Menschen, zum ersten Male auf dem Mond zu landen. Es war ein Ereignis, das lange Zeit die Öffentlichkeit beschäftigte. Naturwissenschaftler und Techniker wurden wegen dieser Leistung, dieser präzisen Arbeit bewundert. Immerhin ist der Mond 380 000 Kilometer von der Erde entfernt. Trotzdem war es möglich, auf die Minute oder sogar Sekunde genau vorauszusagen, wann das Raumschiff dort ankommen und an welcher Stelle es landen würde.

Inzwischen wurde mit der gleichen Präzision eine Sonde zum Mars geschickt, die uns über seine Beschaffenheit informieren und nach Spuren von Leben suchen sollte. Die Erforschung des Weltalls überrascht uns immer wieder, ebenso die Fähigkeit des Menschen, die Erkenntnisse der Physik in der Technik anzuwenden.

Diese Erfahrungen haben dazu beigetragen, dass wir das gesamte Universum wie eine Maschine betrachten. Wir kennen die Gesetze, die auf unserer Erde wie auch im Universum gelten. Mit ihrer Hilfe können wir verlässliche Berechnungen anstellen. Ist das Universum etwa wie eine Uhr, die – einmal aufgedreht – läuft, bis sie eines Tages »abgelaufen« ist? Viele Jahrzehnte wurde das so gesehen. Grund dafür sind die Erkenntnisse der klassischen Physik, die auf die erstaunlichen Leistungen von Newton (1643–1727) zurückgehen. Es entstand ein mechanistisches Weltbild.<sup>1</sup>

Die moderne Physik hat dieses Weltbild ergänzt und auch korrigiert. Sie vermittelt uns das Bild eines dynamischen Universums. Der Wandel vom mechanistischen zum dynamischen Weltbild steht im Mittelpunkt dieser Arbeit. Sie versucht eine ganzheitliche Weltsicht aufzuzeigen und stellt die Frage nach der Transzendenz: Welcher Zusammenhang besteht zwischen der *einen* Transzendenz (dem *einen* Gott) und den vielen Religionen?

### I. Teil: Der Weg zum neuen Denken in der Physik

#### 1. Das mechanistische Weltbild

Das Weltbild der klassischen Physik beruht auf dem mechanischen Modell des Universums, das auf Newton zurückgeht. Fast drei Jahrhunderte war es die Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens. Grundlage der klassischen Physik waren die »Masseteilchen« aus denen sich alle Materie zu-

<sup>1</sup> Nach der neuzeitlichen naturwissenschaftlichen Entwicklung geht diese Problematik auf Newton zurück. Philosophisch gesehen könnte Demokrit der Urheber dieses Gedankenganges sein.

sammensetzt. Die Gegenstände der Natur sind an sich nichts anderes als Gegenstände. Sie werden durch die Schwerkraft bzw. Anziehungskraft zusammengehalten und haben objektive Eigenschaften: Ausdehnung, Undurchdringlichkeit, Festigkeit, vielleicht Masse. Diese ausgedehnten Körper sind teilbar. Sie bestehen aus kleinsten Teilen, den Atomen, die ihrerseits nicht weiter teilbar sind.

Die Teilchen und die zwischen ihnen wirkenden Kräfte sind von Gott geschaffen und werden daher als von Gott gegeben hingenommen und nicht in Frage gestellt. In seinen *Optics* schreibt Newton:

Ich halte es für wahrscheinlich, daß Gott am Anfang die Materie als feste, harte, massive, undurchdringliche, bewegliche Partikel schuf, in der Größe und Gestalt und mit solchen Eigenschaften und in solchem Verhältnis zum Raum, wie sie dem Zweck am dienlichsten waren, für den er sie erschaffen hatte. (...) Keine gewöhnliche Kraft vermag zu trennen, was Gott selbst am ersten Schöpfungstag erschuf.<sup>2</sup>

Um die Wirkung dieser Kraft zu beschreiben, hat Newton neue Begriffe und mathematische Formeln eingeführt. Dazu gehört die Differentialrechnung, die wohl seine größte intellektuelle Leistung ist.

In zahlreichen Teilgebieten der Physik wurden diese Überlegungen übernommen: Newton selbst wandte sie auf die Bewegung der Planeten an und erklärte so die Grundzüge des Sonnensystems. Die Bewegung flüssiger und elastischer Körper konnten ebenso gedeutet werden wie auch Fragen der Wärmelehre.

Folgerungen dieser Newton'schen Mechanik: Alles, was geschieht, hat eine Ursache und Wirkung. Das ganze Universum ist eine kolossale Maschine, gelenkt von unveränderlichen Gesetzen. Die Zukunft eines jeden Teils dieser Maschine kann vorausgesagt werden. Wie Laplace (1799–1825) meint, müsse es einem »Weltgeist« möglich sein, die Bewegungen aller Himmelskörper in Vergangenheit und Zukunft zu berechnen – vorausgesetzt, man kenne ihren augenblicklichen Bewegungszustand. Weniger als 100 Jahre später wird eine physikalische Realität entdeckt, die mit der Newton'schen Physik nicht mehr zu vereinbaren ist: der Elektromagnetismus.

Es sind Clerk Maxwell (1831–1879) und Michael Faraday (1791–1867), die nun den Begriff der Kraft durch den eines Kraftfeldes ersetzen, um diese neuentdeckten Phänomene des Elektromagnetismus zu erklären. Newtons Mechanik und Maxwells Elektrodynamik sind zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts die Grundlagen der modernen Physik.

## 2. Die moderne Physik

Einsteins (1879–1955) Relativitätstheorie und Max Plancks Quantentheorie in der Atomphysik revolutionieren in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts das physikalische Weltbild. Sie bilden den Grundstein für die moderne Physik. Hier interessiert uns vor allem die Atomphysik, die zu den Anfängen des Universums zurückführt und die Frage aufwirft:

<sup>2</sup> Zitiert nach Fritjof Capra, *Der kosmische Reigen*. Bern/München/Wien 1978, 54.

## 2.1 Wie begann das Universum?

Diese Frage steht in einem Prospekt, der von CERN<sup>3</sup> herausgegeben wurde. CERN ist das europäische Laboratorium für Teilchenphysik, das 1957 in der Nähe von Genf gegründet wurde. Neunzehn europäische Mitgliedsstaaten sind die Begründer und Träger dieser Anlage. Es ist eines der größten naturwissenschaftlichen Laboratorien der Welt. Ein 27 km langer, elliptischer Tunnel führt unter der französisch-schweizerischen Grenze hindurch in einer Tiefe von 50 bis 170 Metern. In diesen Teilchen-Beschleunigern wird eine ungeheure Energie erzeugt, mit der Protonen bis nahe an die Lichtgeschwindigkeit beschleunigt werden. Beim Zusammenstoß mit anderen Protonen oder Neutronen entstehen neue Teilchen, die nur extrem kurze Zeit leben und dann zerfallen. Es ist beeindruckend, wie zum Studium dieser unendlich kleinen Teilchen Maschinen von einer Größe erforderlich sind, wie sie beim CERN zu sehen sind. Mit Hilfe dieser »Supermikroskope unserer Zeit« will man die aller kleinsten Bausteine der Materie erforschen, um herauszufinden, nach welchen Gesetzen unsere Welt und das ganze Universum funktionieren.

Das gleiche Ziel verfolgt in Deutschland das Forschungslaboratorium DESY<sup>4</sup> in Hamburg. Es ist im Vergleich zum CERN eine Speicherringanlage von »nur« 6,7 km Länge. Zu dieser Anlage gehören der Ringtunnel in 20 bis 30 m Tiefe unter dem Stadtteil Bahrenfeld sowie vier unterirdische, sieben Stockwerke tiefe Experimentierhallen.

Die kurze Beschreibung dieser Laboratorien zeigt, wie sehr sich zahlreiche Staaten für die Frage nach dem Aufbau der Materie und dem Anfang des Universums interessieren und entsprechende Finanzen zur Verfügung stellen. Der Jahreshaushalt von CERN betrug allein im Jahre 1995 918,7 Millionen Schweizer Franken! Für die Naturwissenschaften ist die Erforschung des Anfangs sicherlich eine interessante und lohnenswerte Aufgabe. Doch – werden sie eine endgültige Antwort geben können? Werden sie uns sagen können, was am Anfang wirklich war? Oder müssen sie bei ihrer Arbeit an unüberwindliche Grenzen stoßen?

Hans-Peter Dürr<sup>5</sup> beantwortet diese Frage in seinem Buch *Das Netz des Physikers*. Hierin erzählt er uns folgende Geschichte: Ein Fischer – ein Ichthyologe – beschäftigt sich wissenschaftlich mit Fischen. Er sitzt am Meer, wirft sein Netz aus, das eine Maschenweite von fünf Zentimetern hat, zieht es nach einiger Zeit wieder an Land und untersucht seinen Fang. Er wiederholt das immer wieder. Nach einiger Zeit stellt er fest: 1. Alle Fische sind größer als fünf Zentimeter, 2. alle Fische haben Kiemen. Jedes Mal hat er diese Erfahrung gemacht. Deshalb geht er davon aus, dass es auch in Zukunft so sein wird. Seine Beobachtungen haben daher grundsätzliche Bedeutung: Alles, was fünf Zentimeter groß ist und Kiemen hat, ist für ihn ein Fisch.

<sup>3</sup> Die Abkürzung geht auf die ursprüngliche französische Bezeichnung »Conseil européen pour la recherche nucléaire« zurück.

<sup>4</sup> Die Abkürzung bedeutet: Deutsches Elektronen-Synchrotron.

<sup>5</sup> Kernphysiker, Max Planck Institut München.

Eines Tages kommt ein Wanderer vorbei, ein Philosoph, und beobachtet den Fischer bei seiner Arbeit. Sie kommen miteinander ins Gespräch. Der Fischer teilt ihm stolz seine beiden Beobachtungen mit. Der Gesprächspartner ist damit nicht einverstanden. Dass alle Fische Kiemen haben, das ist für ihn verständlich. Dass aber alle Fische größer als fünf Zentimeter sind, das kann er nicht verstehen. Schließlich hat er auch kleinere Fische im Meer beobachtet. Der Fischer bleibt bei seiner Behauptung: »Was ich nicht fangen kann, ist kein Fisch!«<sup>6</sup>

Hans-Peter Dürr vergleicht nun das Netz des Fischers mit den Instrumenten, die die Naturwissenschaftler für ihre Arbeit und für ihre Forschungen brauchen. Der Fang ist das Ergebnis ihrer Arbeit.

Dieses Gleichnis vom Fischer macht deutlich, worum es hier geht: Jede Naturwissenschaft hat ihre eigene Methode, die Welt zu betrachten. Ihre Ergebnisse sind kontrollierbar. Sie sind in zahlreichen Handbüchern nachzulesen. Darüber hinaus zeigt dieses Beispiel, dass die Naturwissenschaftler bei ihrer Forschung stets auf Apparate angewiesen sind. Diese haben ihre Grenzen wie auch das Netz des Physikers. Man kann die Maschenweite verkleinern, stößt dabei aber auf grundsätzliche Grenzen. Manches wird durch das Netz hindurchschlüpfen. So kann auch die Naturwissenschaft grundsätzlich die volle Wirklichkeit nicht erfassen. Und – sie kann uns auch keine Antwort geben auf unsere Frage nach dem Anfang.

## 2.2 Die Hochenergiephysik

In den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts revolutionierte ein Team von Physikern die klassische Physik. Ein wichtiges Ergebnis ihrer Arbeiten ist die Erkenntnis: Das Universum ist eine Einheit, die von einer organischen und dynamischen Struktur geprägt ist.

Drei Erkenntnisse, die für unsere Überlegungen wichtig sind, sollen nun genannt und kurz erläutert werden.

1. *Erkenntnis:* Auf Einstein geht die bekannte Formel zurück:  $E = m \times c^2$ . Darin wird ein Zusammenhang zwischen Masse (m) und Energie (E) hergestellt. Die Energie, die in einem Teilchen vorhanden ist, entspricht der Masse (m) des Teilchens und dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit (c).

Masse ist eine Form der Energie. Sie ist daher eine dynamische Größe. Die Teilchen besitzen eine dynamische Struktur und enthalten eine bestimmte Energie, die uns als ihre Masse erscheint. Diese ist nicht unzerstörbar, wie man bisher geglaubt hatte. Sie kann in andere Energieformen umgewandelt werden. Das geschieht zum Beispiel in der Speicherring-Anlage des CERN. Materie kann in Energie verwandelt werden und umgekehrt auch Energie in Materie. Materie ist ein »Energiebündel«.

---

<sup>6</sup> Hans-Peter Dürr, Das Netz des Physikers. München 1988, 30.

Diese dynamischen Strukturen oder Energiebündel bilden die stabilen nuklearen, atomaren und molekularen Strukturen, die die Materie aufbauen und ihr den Anschein geben, als bestünde sie aus einer festen materiellen Substanz. Auf der makroskopischen Ebene ist dieser Substanzbegriff eine brauchbare Annäherung, auf der atomaren Ebene wird sie hinfällig.<sup>7</sup>

2. *Erkenntnis*: Rutherford (1871–1937) beschäftigte sich mit dem Aufbau der Atome. Seine Forschungsergebnisse führten zu dem »Planetensmodell« des Atoms. Das bedeutet: Der Kern des Atoms wird – je nach dem chemischen Element – von einem oder mehreren Elektronen umgeben, die von elektrischen Kräften auf ihrer Bahn gehalten werden.

Ein Vergleich: Vergrößert man ein Atom – das in Wirklichkeit einen Durchmesser von etwa einem hundertmillionsten Teil eines Zentimeters besitzt – auf die Größe eines Zimmers, wäre sein Kern mit bloßem Auge nicht wahrzunehmen.

... wir (müßten) das Atom auf die Größe des größten Domes der Welt, des Petersdomes in Rom, bringen. Dann hätte der Kern die Größe eines Salzkörnchens! Ein Salzkörnchen in der Mitte des Petersdomes und Staubkörnchen, die durch den weiteren Raum des Domes wirbeln – so können wir Kern und Elektronen eines Atoms darstellen.<sup>8</sup>

Doch diese Vorstellung ist zu einfach, wie es die Physiker Niels Bohr (1885–1962, Dänemark), Louis de Broglie (1821–1901, Frankreich), Erwin Schrödinger (1887–1961, Österreich), Wolfgang Pauli (1900–1958, Österreich), Werner Heisenberg (1901–1976, Deutschland), Paul Dirac (1902–1984, England) und Max Planck (1858–1947, Deutschland) herausfanden. Das Atom ist kein Festkörper, es ist auch kein leerer Raum, in dem sich kleinste Teilchen, die Elektronen, um einen Kern bewegen. Subatomare Teilchen zeigen die Doppelnatur von Welle und Teilchen. Elektronen bewegen sich nicht auf festen Bahnen um die Kerne. Ihr augenblicklicher Standort ist nicht berechenbar wie man lange Zeit dachte. Elektronen sind »Wahrscheinlichkeits-Wellen«, auf verschiedenen Bahnen um einen Kern angeordnet. Ort und Geschwindigkeit können nicht exakt bestimmt werden. Heisenberg spricht von der »Unschärfe-Relation«.

Nach diesen Erkenntnissen ist auch das Universum ein dynamisches, unteilbares Ganzes. Je tiefer man in die Materie eindringt, bis hinunter in den Bereich der subatomaren Teilchen, um so mehr erkennt man diese kosmische Einheit: Die kleinsten Bestandteile der Materie hängen zusammen. Sie stehen miteinander in Beziehung und sind voneinander abhängig. Das Universum ist somit keine Ansammlung physikalischer Objekte. Es ist ein kompliziertes Gewebe von Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen des Ganzen, hervorgerufen durch deren Wechselwirkungen.

Was wir in der Newton'schen Physik als Kraft bezeichnen, ist im subatomaren Bereich eine Wechselwirkung zwischen den einzelnen Teilen, die durch Felder, d. h. durch andere Teilchen, hervorgerufen wird.

Werner Heisenberg sieht es so:

<sup>7</sup> Fritjof Capra, *Der kosmische Reigen*. Bern/München/Wien 1978, 202.

<sup>8</sup> Ebd., 65.

Die Welt erscheint in dieser Weise als ein kompliziertes Gewebe von Vorgängen, in dem sehr verschiedenartige Verknüpfungen sich abwechseln, sich überschneiden und zusammenwirken und in dieser Weise (...) die Struktur des ganzen Gewebes bestimmen.<sup>9</sup>

3. *Erkenntnis*: Die Gravitation, die elektromagnetischen Wechselwirkungen und die Kräfte, die im Bereich der Atome gelten, sorgen dafür, dass das *gesamte Universum* ein dynamisches, vernetztes Ganzes bildet. Das würde passieren, wenn all diese Kräfte eines Tages nicht mehr wirkten:

Die Galaxien brächen auseinander. Die Sterne der Milchstraße entschwebten in alle Richtungen. Die Spiralarme der Milchstraße verschwänden, wenn ihre Sterne auf chaotischen Wegen in den intergalaktischen Raum drifteten. Die einzelnen Sterne zerfielen, weil ihre Atome die Anziehung verlören und nach allen Seiten abwanderten. Kein Druck wäre mehr da, um die Atomkerne zusammenzupressen, alle Kernfusionen kämen zum Erliegen. Die Sterne verlöschten. Auch die Erde bräche auseinander; alle mineralischen und chemischen Verbindungen lösten sich auf. Berge verdampften wie dicke schwarze Wolken unter der Mittagssonne. Kein Leben könnte entstehen und wir Menschen nicht existieren.<sup>10</sup>

Die moderne Physik zeigt, dass materielle Objekte auch im makroskopischen Bereich keine selbstständigen Einheiten sind. Sie sind untrennbar mit ihrer Umgebung verkettet. Die Einheit des Kosmos manifestiert sich daher nicht nur in der Welt des ganz Kleinen, sondern auch in der Welt des sehr Großen. Dies wird in der modernen Astrophysik und Kosmologie immer mehr anerkannt. Der Astronom Fred Hoyle bestätigt:

Heutige Entwicklungen in der Kosmologie weisen beharrlich darauf hin, daß die jetzigen Zustände nicht fortbestehen könnten, gäbe es nicht die fernen Teile des Universums, daß alle unsere Vorstellungen von Raum und Geometrie restlos ungültig würden, wenn die fernen Teile des Universums verschwinden würden. Unsere tägliche Erfahrung, bis in die kleinsten Einzelheiten, scheint so fest in das große Universum integriert zu sein, daß es so gut wie unmöglich ist, beide getrennt zu betrachten.<sup>11</sup>

### 3. Die moderne Physik und die östliche Mystik (Philosophie)

Die Erkenntnisse der modernen Physik entsprechen im Wesentlichen den Grundgedanken der östlichen Philosophien. Auch sie betonen die Einheit und gegenseitige Beziehung aller Dinge. Alle Teile des kosmischen Ganzen sind voneinander abhängig und untrennbar. Sie sind verschiedene Manifestationen der gleichen letzten Wirklichkeit.

Im Buddhismus spielt der Gedanke des kosmischen Gewebes eine große Rolle. Die Welt ist ein perfektes Netzwerk von gegenseitigen Beziehungen. Alle Ereignisse wirken auf geheimnisvolle und komplizierte Weise zusammen. Für Buddhisten sind alle Objekte Vorgänge eines universalen Flusses. Sie verneinen die Existenz einer materiellen Substanz. Zu dieser kosmischen Verwobenheit gehört auch der Mensch und sein Bewusstsein.

<sup>9</sup> Werner Heisenberg, Physik und Philosophie. Berlin 1973, 85.

<sup>10</sup> Nach Brian Swimme, Das Universum ist ein grüner Drache. München 1994, 44.

<sup>11</sup> Fred Hoyle, Frontiers of Astronomy, London 1970, 304; zitiert nach Fr. Capra, Der kosmische Reigen. Bern/München/Wien 1978, 207.

Wir Menschen sind wie alle anderen Lebensformen Teile eines unteilbaren organischen Ganzen. Unsere Intelligenz lässt auf die Intelligenz des Ganzen schließen. Wir sind ein Beweis für die kosmische Intelligenz.

Es gibt ein Ding, das ist unterschiedslos vollendet.  
 Ehe Himmel und Erde waren, ist es schon da,  
 So still, so einsam,  
 Allein steht es und ändert sich nicht.  
 Man kann es nennen die Mutter der Welt.  
 Ich weiß nicht seinen Namen.  
 Ich bezeichne es als Tao.

Lao Tse, Tao Te King, Spruch 25

Die Parallelität zwischen dem östlichen Denken und der modernen Physik ist nicht zu übersehen. Gerade die modernen Physiker beschäftigen sich sehr mit Gedanken der östlichen Philosophien. So hat z.B. Niels Bohr das »Yin – Yang« Symbol in sein Wappen aufgenommen.

### *Zusammenfassung*

Wir haben zwei verschiedene Weltbilder: das mechanistische, das auf Newton zurückgeht und das dynamische, organische, das von zahlreichen Naturwissenschaftlern dieses Jahrhunderts entwickelt wurde. Beide haben ihre besondere Bedeutung. Das mechanistische Weltbild ist vor allem für unsere Technik wichtig. Das moderne Weltbild, das in die tieferen Schichten der Materie vorstößt, entdeckt eine andere Wirklichkeit, die den östlichen Religionen ähnlich ist. Und doch darf der Unterschied zwischen Wissenschaft und Mystik nicht verwischt werden. Die Wissenschaft erkennt die Welt aufgrund ihrer Experimente rational, die Mystik durch Meditation intuitiv. Beide Erkenntnisformen sind verschieden und doch notwendig. Sie ergänzen sich zu einem vollständigen Begreifen der Welt.

Das neue naturwissenschaftliche Weltbild stellt uns vor die Tatsache, dass unser Wissen grundsätzlich an Grenzen stößt. Es gibt – wie Hans-Peter Dürr sagt – ein »Wissen um prinzipielles Unwissen«. <sup>12</sup> Das bedeutet: Glaube und Wissen, Religion und Wissenschaft, rationales Erkennen und Mystik rücken näher zusammen. Sie sind komplementäre, sich ergänzende Sichtweisen ein und derselben Wirklichkeit.

Wissenschaft und Glaube suchen letztlich nach der Wahrheit. Der Wissenschaftler fragt nach dem physikalischen Anfang des Universums und den Grundlagen, die Leben und Geist in ihrer Entstehung und Entfaltung ermöglichten. Er versucht mit seinen eigenen Mitteln die Wirklichkeit rational zu erfassen.

Anders der gläubige Mensch. Er nähert sich dieser Wirklichkeit in kontemplativer Haltung, erlebt sie in der Öffnung zum Ganzen. Die Denkweise des Wissenschaftlers und des Gläubigen sind verschieden und doch

<sup>12</sup> Vgl. das Beispiel vom »Netz des Physikers«. Weiterführende Gedanken auch in: Hans-Peter Dürr, Naturwissenschaftliche Erkenntnis und Wirklichkeitserfahrung. Vortrag auf dem 2. Wiener Kulturkongress vom 28.-30. November 1996.

suchen sie Antworten auf letztlich dieselbe Frage. Sie spiegeln in gewisser Weise nur unsere doppelte Beziehung zur Wirklichkeit. Das die Welt betrachtende Ich-Bewusstsein einerseits und das mystische Erlebnis andererseits charakterisieren komplementäre Erfahrungsweisen des Menschen. Die eine führt zu einer kritisch-rationalen Erfassung der Welt. Die andere erschließt sich ihm in einer mystischen Grundhaltung, in der er durch Hingabe und Meditation unmittelbar zum eigentlichen Wesen der Wirklichkeit vorzudringen versucht.

## II. Teil: Die vielen Religionen und die »eine« Transzendenz

### Vorüberlegung

Die moderne Physik und die östlichen Religionen fragen beide nach den Anfängen des Universums. Für die östlichen Religionen ist es das »Absolute«, das am Anfang steht und alles Gewordene zusammenhält. Die moderne Physik stellt fest: Am Anfang war nicht die Materie, sondern etwas Immaterielles, das sie nicht näher beschreiben kann. Einige Naturwissenschaftler scheuen sich nicht, von »Transzendenz« oder sogar vom »Geist« zu sprechen. Andere sehen als Anfang Beziehungen, Verbindungen, Vernetzungen.

Für den Physiker und Nobelpreisträger Erwin Schrödinger gibt es nur *ein* Bewusstsein, an dem wir alle teilhaben. Der islamisch-persische Mystiker Aziz-i Nasafi (13. Jahrhundert) drückt es so aus:

Beim Tod jedes Lebewesens  
kehrt der Geist in die Geisterwelt  
und der Körper in die Körperwelt zurück.  
Dabei verändern sich aber immer nur die Körper.  
Die Geisterwelt ist ein einziger Geist,  
der wie ein Licht hinter der Körperwelt steht  
und durch jedes entstehende Einzelwesen  
wie durch ein Fenster hindurchscheint.  
Je nach der Art und Größe des Fensters  
dringt weniger oder mehr Licht in die Welt.  
Das Licht aber bleibt unverändert.<sup>13</sup>

Ähnliche Überlegungen finden wir auch bei dem Naturwissenschaftler und Theologen Teilhard de Chardin. Er betrachtet den gesamten Evolutionsprozess vom »augenblicklichen Endergebnis« her: vom Menschen mit seinem Selbstbewusstsein, seinem Geist und seiner Freiheit. Teilhard folgert daraus: Geist und Freiheit wohnen von Anfang an als gestaltende Dynamik dem Entwicklungsgeschehen inne. Sie begleiten ihn bis hin zu uns Menschen. Der Geist ist somit von den ersten Anfängen an Motor und Antriebskraft der Evolution. Das, was am Anfang war, hat in allem Gestalt angenommen, was seit dem Beginn unseres Universums in 15 bis 17 Milliarden Jahren geworden ist.

<sup>13</sup> Erwin Schrödinger, Das arithmetische Paradoxon – Die Einheit des Bewusstseins. In: Hans-Peter Dürr, Physik und Transzendenz. Bern/München/Wien 1995, 160.

Deshalb ist auch unsere Frage berechtigt: Was bedeutet die *eine Transzendenz* im Hinblick auf die vielen Religionen? Müssen wir nicht umdenken und nach dem *einen gemeinsamen tragenden Grund aller Religionen* fragen? Das geschah bereits vor mehr als einhundert Jahren.

### 1. Das Weltparlament der Religionen in Chicago 1893

Am 11. September 1893 wurde in Chicago das erste Weltparlament der Religionen eröffnet. Siebentausend Personen hatten sich eingefunden. Unter ihnen waren katholische und protestantische Christen, Juden und Muslime, Hindus und Jainas, Buddhisten, Konfuzianer und Shintoisten. Sie alle wurden von liberalen amerikanischen Christen eingeladen in der Hoffnung, ja, in der Überzeugung, dass mit der Jahrhundertwende ein neues Zeitalter anbrechen werde, das Frieden und Versöhnung zwischen den Religionen bringe.

Diese erste derartige Versammlung wurde unerwartet von einem indischen Wandermönch beeinflusst und geprägt. Es war Swami Vivekananda aus Bengalen, ein Schüler des großen indischen Heiligen Ramakrishna. Ihm war es gelungen, trotz mancher Widerstände ins Parlament der Weltreligionen zu gelangen. Sein Name und seine Botschaft, die er überzeugend vortrug, sollten in die Geschichte dieses Parlaments eingehen. Seine Botschaft lässt sich in wenigen Sätzen zusammenfassen:

- Es gibt nur eine Wahrheit, aber sie hat verschiedene Namen.
- Jede Religion hat Anteil an dieser einen und einzigen Wahrheit.
- Jede Religion verdient deshalb Respekt.
- Keine Religion kann von sich behaupten, sie allein sei im Besitz der vollen Wahrheit.

### 2. Die letzte Wirklichkeit ist reiner Geist

Der religiöse Hintergrund dieser Botschaft war die dreitausend Jahre alte Lehre der Vedanta, das Grundgerüst des Hinduismus. Sie besagt: Die letzte Wirklichkeit ist reiner Geist. Dieser Geist offenbart sich in der Welt in zahlreichen Formen, die wie alle Religionen einen Teilaspekt des göttlichen Geheimnisses umfassen. In einem alten indischen Lied heißt es:

So wie verschiedene Ströme ihre Quellen an verschiedenen Orten haben und ihr Wasser doch in einem Meer zusammenfließt, so, oh Herr, nehmen die Pfade der Menschen zwar verschiedene Richtungen, führen aber schließlich alle zu dir.<sup>14</sup>

Das Problem, vor dem die Weltreligionen stehen, versuchte Vivekananda in der Geschichte vom Frosch im Brunnen zu erläutern:

Ein Frosch lebte seit langer Zeit in seinem Brunnen. Er war in diesem Brunnen geboren und aufgezogen worden. Er blieb hier, fraß Würmer und Ungeziefer und wurde langsam rund und dick. Eines Tages fiel ein Frosch, der im Meer lebte, in diesen Brunnen. »Wo kommst du her?«, fragte der Brunnenfrosch. »Vom Meer«, sagte der andere. »Das Meer? Wie groß ist das? So groß wie mein Brunnen?« »Mein Freund«, sagte der Meeresfrosch,

<sup>14</sup> Dieser Text und einige Überlegungen zu diesem Thema stammen von Lorenz Marti zum Thema: Gott ist der »ganz Andere« – die vielen Religionen und die eine Wahrheit. Im Schweizer Radio DRS-2, Besinnung am Sonntag vom 12. und 17.9.1993.

»wie kannst du nur das Meer mit deinem kleinen Brunnen vergleichen?« Der Brunnenfrosch hüpfte von der einen Seite des Brunnens zur andern: »So groß ist das Meer?«  
 »Was für ein Unsinn«, sagte der andere, »deinen Brunnen mit dem Meer zu vergleichen.«  
 Da sagte der Brunnenfrosch: »Nun gut, aber es gibt ja gar nichts, was größer ist als mein Brunnen. Und wer so etwas behauptet, ist ein Lügner – raus mit dir!«

Genau das ist unsere Schwierigkeit. Ich bin ein Hindu. Ich sitze in meinem eigenen kleinen Brunnen und meine, daß dieser Brunnen die ganze Welt ausmacht. Die Christen sitzen in ihrem Brunnen und halten diesen für die ganze Welt. Die Muslime halten ihren Brunnen für die ganze Welt.

Wie lassen sich diese Denkstrukturen der Religionen aufbrechen?

### 3. Alle Religionen nehmen teil an der einen universalen Wahrheit

Alle Religionen versuchen, sich von dem einen alles umfassenden Gott eine Vorstellung zu machen. Es ist dasselbe Licht, das durch die verschiedenen Religionen wie durch Fensterscheiben hindurchscheint und in verschiedenen Farben erkennbar wird. Wir müssen lernen, dass die Wahrheit auf hunderttausendfache Arten ausgedrückt werden kann und dass jede dieser Arten auf ihrem Gebiet wahr ist.

Dass es so sein kann, lehrt uns auch die Naturwissenschaft, wenn sie die Fragen stellt: Was ist Licht? Und: Wie gelangt Sonnenlicht zur Erde? Im 19. Jahrhundert entdeckten Faraday und Maxwell, dass Licht aus elektromagnetischen Wellen besteht, die sich mit großer Geschwindigkeit durch den Raum bewegen. Wenn wir von Wellen reden, denken wir automatisch an Wasser- oder Schallwellen. Beide benötigen ein Medium, in dem sie sich ausbreiten können: Wasserwellen brauchen Wasser und Schallwellen Luft. Vakuum leitet die Schallwellen nicht weiter. Somit ergab sich die Frage: Was ist das Medium, in dem sich die Lichtwellen ausbreiten können? Es gab keine Antwort darauf. Als Notlösung (er) fand man den Äther, ohne zu wissen, was er eigentlich ist. Schließlich kam Albert Einstein auf eine Lösung dieses Problems. Er stellte fest: Licht ist ein ur-eigenes Phänomen, das zur Ausbreitung keines Mediums bedarf. Es ist zwar eine Welle, aber auch ein Teilchen, das die Quantentheorie mit Licht»quant« bezeichnete. Es gab eine lange Diskussion unter den Wissenschaftlern, die zu dem Ergebnis führte: Licht ist Welle und Teilchen zugleich. Dadurch ist es möglich, Licht unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten und zu erklären. Beide sind real und doch gibt jedes von ihnen nur einen Teilaspekt der vollen Wirklichkeit wieder. So sind auch die vielen Religionen »Teilaspekte« der *einen* Wirklichkeit, die wir Gott nennen. Vivekananda überlegt so:

Angenommen, wir gehen mit Gefäßen in den Händen zu einem See, um Wasser zu holen. Der eine hat einen Becher, der andere einen Krug, wieder ein anderer einen Eimer, und wir alle füllen unsere Gefäße. Der, welcher einen Becher mitnahm, hat das Wasser in der Form eines Bechers, der mit dem Krug hat das Wasser in Form eines Kruges und so weiter. Aber in jedem Fall ist Wasser und nur Wasser in dem Gefäß. So ist es auch mit der Religion. Unsere Seelen gleichen diesen Gefäßen und wir alle suchen die Erkenntnis Gottes zu erlangen und zu verwirklichen. Gott ist wie dieses Wasser, das die verschiedenen Gefäße füllt, und in jedem Gefäß nimmt die Vision Gottes die Gestalt des Gefäßes an. Aber Gott ist Einer, er ist Gott in jedem Fall.

#### 4. *Wir Menschen können Gott nicht erfassen, wie er wirklich ist*

Im ersten Teil dieses Aufsatzes standen wir bei jeder neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnis vor unzähligen neuen Fragen. Mit unsern Kenntnissen kommen wir an kein Ende. Es wird wohl niemals möglich sein, die Natur so zu erkennen, wie sie wirklich ist. Und wenn das von der Natur gilt, um wieviel mehr dann von Gott, der mit unserm »begrenzten« Verstand erst recht nicht zu fassen und zu verstehen ist. Auch wenn wir daran glauben, dass uns die Propheten – und in besonderer Weise Jesus – Gott geoffenbart haben, so kann diese Offenbarung nur eine »Ahnung« von dem vermitteln, was Gott wirklich ist.

Eine weitere Überlegung ist sehr wichtig: Wir Menschen betrachten die Wahrheit von verschiedenen Standpunkten aus. Wir färben die Wahrheit mit unserm Herzen, messen sie mit unserm Verstand und erfassen sie mit unserm Geist. Wir können nur so viel von der Wahrheit erkennen, wie wir imstande sind aufzunehmen. Aber wir alle nehmen teil an der gleichen großen universalen Wahrheit, die Gott ist.

#### 5. *Niemand wird in seinem Glauben verunsichert*

Wer sich auf diese Gedanken einlässt, wird weiterhin Anhänger seiner Religion bleiben. Mehr noch: Er kann davon überzeugt sein, dass er – wie die Anhänger anderer Religionen auch – teilhat an der Wahrheit, die wir Gott nennen. Vivekananda geht so weit, dass er von sich behaupten kann:

Ich bejahe alle Religionen und bete mit ihnen allen. Ich verehere Gott mit jeder von ihnen. (...) Ich werde in die Moschee der Muslime gehen, ich werde die christliche Kirche betreten und vor dem Kruzifix knien. Ich werde in den buddhistischen Tempel eintreten, wo ich Zuflucht zu Buddha und seinem Gesetz nehme. Ich werde in den Wald gehen und mit dem Hindu meditieren, der das Licht sucht, das jedes Herz erleuchtet. (...) Und ich werde mein Herz offen halten für alle, die noch kommen mögen. Ist Gottes Buch geschlossen? Oder ist es noch immer eine dauernde Offenbarung, die sich weiter fortsetzt? Die geistigen Offenbarungen der Welt sind ein wunderbares Buch. Die Bibel, die Veden, der Koran und alle andern heiligen Schriften enthalten so viele Seiten – und unendlich viele Seiten bleiben noch zu offenbaren.

#### 6. *Die Begegnung mit anderen Religionen eröffnet neue und interessante Perspektiven.*

Vivekananda kannte die Evolutionstheorie noch nicht. Und doch spricht er hier das aus, was für jeden auf der Hand liegt, der sich mit dem modernen Weltbild beschäftigt: Auf allen Gebieten geht die Entwicklung weiter. Soll das nicht auch für den Glauben gelten? Teilhard de Chardin spricht von einer Christogenese und meint damit, dass wir Menschen bei unserm Entwicklungsprozess immer mehr Christus in seiner Haltung und in seinem Handeln ähnlich werden sollen. Leonardo Boff spricht von einer Ecclesiogenese und erwartet von den christlichen Kirchen, dass sie sich mehr an Christus orientieren und dadurch mehr und mehr eine »Kirche der Ausgeschlossenen und nicht der Ausschließenden« werden.

Das ganze Evolutionsgeschehen ist geprägt von der Tatsache, dass immer komplexere Strukturen entstehen, die zu einer größeren, umfassenderen Einheit führen. Gleichzeitig wächst das Bewusstsein, das Selbstbewusstsein, das Zusammengehörigkeits-Empfinden und die Verantwortung. Die Menschheit wird zu einer großen Weltgemeinschaft. Bei aller Problematik, die wir Tag für Tag erleben: Der Ansatz dazu ist durchaus zu erkennen. Es wird aber nur dann gelingen, wenn auch die Religionen ihren Absolutheitsanspruch relativieren und aufeinander zugehen. Was dann geschehen kann, schildert Werner Heisenberg:

Vielleicht darf man ganz allgemein sagen, daß sich in der Geschichte des menschlichen Denkens oft die fruchtbarsten Entwicklungen dort ergeben haben, wo zwei verschiedene Arten des Denkens sich getroffen haben. Diese verschiedenen Arten des Denkens mögen ihre Wurzeln in verschiedenen Gebieten der menschlichen Kultur haben oder in verschiedenen Zeiten, in verschiedenen kulturellen Umgebungen oder *verschiedenen religiösen Traditionen*. Wenn sie sich nur wirklich treffen, d. h. wenn sie wenigstens so weit zueinander in Beziehung treten, daß eine echte Wechselwirkung stattfindet, dann kann man darauf hoffen, daß neue und interessante Entwicklungen folgen.<sup>15</sup>

Das westliche naturwissenschaftliche Denken und die östliche Meditation dürften ebenso wie die Begegnung der verschiedenen Religionen zu solchen interessanten Entwicklungen führen.

Inzwischen ist vieles geschehen. So hat Ende des Jahres 1994 – 100 Jahre nach dem ersten Treffen des Weltparlamentes der Religionen in Chicago – der Papst eine »Weltkonferenz der Religionen« in den Vatikan eingeladen, nachdem einige Jahre zuvor in Assisi eine Begegnung aller Religionsvertreter stattgefunden hatte, bei dem sie gemeinsam zu ihrem und unser aller Gott gebetet haben. Ein Dialog findet mit dem Ziel statt, einen Beitrag zu einem gerechten Frieden auf der Welt zu leisten.

Ob ein Dialog zwischen den Religionen nicht auch dazu führen kann, dass im gegenseitigen Verstehen einer vom andern lernt, dass wir die »Perlen«, die nach den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils in allen Religionen vorhanden sind, besser sehen? So könnte auch der Glaube einen evolutiven Prozess durchlaufen, der uns auf dem Weg zur gemeinsamen Wahrheit weiterführt.

### 7. *Wie die christlichen Kirchen den Heiligen Geist auch in nicht-christlichen Religionen entdecken*

In der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments ist mehrmals die Rede vom Heiligen Geist, der über den Wassern schwebt und das Chaos in Ordnung verwandelt. Unzählige Male kam er über die Könige und Propheten. Auch Jesus selbst berief sich immer wieder auf ihn: »Der Geist des Herrn ruht auf mir!« Seinen Freunden verhiess er den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit einführen werde. An Pfingsten kam der Geist Gottes unter Sturm und Feuer auf die Apostel und Maria herab. Ohne sein Walten wäre die Apostelgeschichte nicht denkbar.<sup>16</sup> Und die Kirche? In der

<sup>15</sup> In: Fritjof Capra, *Der kosmische Reigen*. München 1978, 6.

<sup>16</sup> Lk 4,18 bzw. Joh 16,13 bzw. Apg 2,1–4,17 bzw. Gen 1,21.

Kirche Roms entfalteten sich immer mehr die Strukturen des Rechts und der Autorität. »Der Heilige Geist fand höchstens seinen Platz als Gehilfe der Hierarchie und des kirchlichen Lehramtes.«<sup>17</sup>

Dann kam das Zweite Vatikanische Konzil, das der Kirche ein neues Pfingsten verhieß. Johannes XXIII. war davon überzeugt, dass ihm der Heilige Geist die Idee dazu eingegeben hatte. In den Konzilsdokumenten ist an 258 Stellen die Rede vom Heiligen Geist. Nach dem Konzil entstanden überall in der Kirche Bewegungen, die sich auf den Heiligen Geist beriefen (z. B. die charismatischen Bewegungen), sodass Paul VI. in »Evangelii nuntiandi« 1975 erklären konnte: »Wir erleben gegenwärtig in der Kirche eine privilegierte Phase des Heiligen Geistes.« (Nr. 75)

Nicht nur in den christlichen Kirchen, auch in den nicht-christlichen Religionen beobachtete man das Wirken des Heiligen Geistes. Immer mehr entdeckte man in den Religionen Afrikas und Asiens Texte und Gebete, in denen ein tiefer Glaube zum Ausdruck kommt. Nicht nur fortschrittliche Theologen sehen darin das Wirken des Heiligen Geistes. Auch Johannes Paul II. betonte mehrfach diese Sichtweise.

Ist so der Gedanke abwegig, dass der Heilige Geist auch durch die »Alten« und »Weisen« der nicht-christlichen Religionen spricht? Dass auch ihre heiligen Bücher vom Geist inspiriert wurden, so wie wir es von den Büchern des Alten und Neuen Testaments glauben? Nein, dieser Gedanke ist nicht abwegig, aber neu. Er ist das Ergebnis einer Glaubens-evolution, die sicherlich auch mit dem Heiligen Geist zu tun hat.

### *8. Wie die nicht-christlichen Religionen Jesus für sich entdecken*

Asien ist wohl der religiöseste Kontinent, wo alle großen Religionen ihren Ursprung haben. Es ist aber auch der Kontinent, in dem nur 1,74% der Bevölkerung christlich, 0,9% katholisch sind. Da überrascht die Tatsache, dass man in sehr vielen Häusern der Nicht-Christen Bilder von Jesus findet, die mit Öllichtern und Blumen geschmückt sind. Es ist die Person Jesu und seine Botschaft, für die sich immer mehr Menschen interessieren, ohne jedoch christlich werden zu wollen. Sehr viele Asiaten lesen das Neue Testament und meditieren darüber. Bühlmann schreibt: »Fast die Hälfte der 12,8 Millionen Exemplare des Neuen Testaments, die von den Bibelgesellschaften 1989 hergestellt wurden, gingen nach Asien.«

Das stellt uns vor die Frage nach der Stellung Jesu zu den nicht-christlichen Religionen. Gibt es eine Möglichkeit, dass auch die Asiaten Christus in ihren Glauben einbeziehen können? Bühlmann, der die Situation viele Jahre studierte und persönliche Erfahrungen sammeln konnte, berichtet von einem Besuch in Indien. In einem Missionshospital erklärte ihm ein Chefarzt – ein sehr engagierter Hindu:

Meine persönliche Philosophie ist begründet auf der Universalität aller Religionen. Ich glaube, daß Christus, Krishna, Zoroaster, Buddha, Muhammad die eine und selbe Person waren, die in verschiedenen Zeiten Fleisch angenommen und die eine und gleiche

<sup>17</sup> Walbert Bühlmann, Die Wende zu Gottes Weite. Mainz 1991, 40.

Botschaft verkündet hat mit den Unterschieden, die von den verschiedenen Kulturen und Zeiten abhingen. Es mag noch viele andere solche Manifestationen des »Einen Alten« gegeben haben, über die wir nichts Näheres wissen.<sup>18</sup>

Seine Begründung lautet: Gott kann nie durch ein beschränktes menschliches Wesen erfasst werden. Seine Existenz kann auch nie durch einen einzigen Menschen – seien es die Propheten oder sei es auch Jesus, der »wahrer Mensch« war –, verkündet werden. Eine ganze Reihe elitärer Gestalten in den verschiedenen Religionen sind Inkarnationen Gottes.

So denken zahlreiche gebildete nicht-christliche Asiaten. Und so denken auch – wie Bühlmann berichtet – nicht wenige christliche asiatische Theologen der verschiedenen Kirchen.

Die Fleischwerdung des Logos in Jesus ist der Modellfall aller menschlichen Religiosität. So wie Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung erhöhter Herr, Christus, wurde, so sind alle Menschen zu einer Christuswerdung (...) bestimmt. Alle Menschen sind zur Fülle des Lebens in Gott berufen. Alle müssen wie Christus werden. Diese Christuswerdung wird die wahre Erlösung der Menschen und des Kosmos sein.<sup>19</sup>

Bezeichnet nicht Teilhard de Chardin dasselbe mit Christogenese?

### 9. Die kosmische Dimension Gottes – die Weite Gottes

Wir Christen bekennen Gott als den »Schöpfer des Himmels und der Erde«. Diese Formulierung umfasst *alle* Menschen, nicht nur die Christen. Auch wenn andere Völker und Stämme *ihren* Gott haben und ihn verehren, dann ist dies ein praktischer Polytheismus, hat aber mit Götzenverehrung nichts zu tun. Denn:

Wann und wo immer Menschen zu »ihrem« Gott beteten, da beteten sie nicht Götzen an, sondern da hat der eine und einzig existierende Gott dieses Beten gehört und angenommen. Es gibt in der Tat nur eine Transzendenz. Man darf also hinter den tausend Namen Gottes, Mungu, Nzambi, Lesä in Afrika, Allah, Brahman, Kame in Asien, immer den einen und einzigen Gott sehen.<sup>20</sup>

Kein Mensch, keine Kirche und keine Religion kann Gott voll begreifen. Er ist der ganz Andere, auch wenn er sich durch die »Propheten« und »Weisen« der verschiedenen Religionen und durch Christus geoffenbart hat. Diese Offenbarung enthält viel menschliches, kulturelles und zeitgeschichtliches Denken. Israel glaubte, es sei das auserwählte Volk Gottes; die christlichen Kirchen glauben dasselbe von sich. Wenn es nur eine Transzendenz gibt, nur einen Gott, dann sind alle Völker auserwählt. Dann gilt die Liebe Gottes allen Völkern und allen Menschen. Wenn Jesus um die Einheit betet, dann hat er sicherlich diese Einheit gemeint.

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil findet in der Katholischen Kirche ein Umdenken statt, das sich bisher nur in den Schriften niedergeschlagen hat, aber noch nicht in allen Konsequenzen umgesetzt wurde. Während man früher Kirche mit Reich Gottes identifizierte, wird nun die

<sup>18</sup> Walbert Bühlmann, a.a.O., 50.

<sup>19</sup> A. Sequeira, zitiert nach W. Bühlmann a.a.O., 53 f.

<sup>20</sup> Walbert Bühlmann, a.a.O., 66.

Kirche als »Keim, Anfang und Werkzeug für das Reich Gottes« gesehen. Sie ist nicht mehr die Arche Noahs für die wenigen darin Geretteten, sondern das »Zeichen unter den Völkern«. In Dokumenten finden sich Aussagen, dass die Gläubigen anderer Religionen Teil des Reiches Gottes und »Mitpilger« mit uns Christen auf dem Weg zur Fülle des Lebens sind.<sup>21</sup>

Das ist ein wichtiger Schritt hin zu einem ganzheitlichen, göttlichen Denken – ein Schritt, der auch von asiatischen Weisen mitgetragen wird: Es gibt viele Offenbarungen des *einen* Gottes. Jede dieser Offenbarungen ist die Zusage Seiner erlösenden Gegenwart in den unterschiedlichen kulturellen Situationen des Menschen und der Völker.

### Epilog

Ein Um-Denken, ein Paradigmenwechsel in den Bereichen der Physik und des Glaubens findet statt. Beide führen sie uns zu der Kernfrage allen menschlichen Denkens, zur Frage nach dem Anfang.

Die Physik erkennt: Am Anfang steht etwas »Immaterielles«, das in Raum und Zeit Gestalt angenommen hat, das alles in einem dynamischen, vernetzten Ganzen zusammenhält. Das Ergebnis ist Vielfalt und Einheit: Die Vielfalt aus der Einheit und die Einheit in der Vielfalt.

Diese Gedanken können die Antwort sein auf das alles verbindende Element der Religionen: Vielfalt in der alles tragenden Einheit der Wahrheit und verbindende Einheit in der Vielfalt der religiösen Erkenntnisse. Oder wie es Sri Sathya Sai Baba in einer Rede formulierte:

Es gibt nur eine Religion, die Religion der Liebe. Es gibt nur eine Sprache, die Sprache des Herzens. Es gibt nur einen Gott – er ist allgegenwärtig (...) Wenn ich weiß, daß Gott der Strom ist, der all die verschiedenen Glühbirnen erleuchtet, so bin ich den Glühbirnen gegenüber gleichgültig, die man für so wichtig hält. Wenn man die Aufmerksamkeit den Glühbirnen schenkt, entstehen Parteien und werden Sekten geboren. Ihr müßt den Einen anbeten, der als das Viele erscheint, als das zugrundeliegende Göttliche, das alle Birnen erleuchtet ...<sup>22</sup>

<sup>21</sup> Aus: Lumen gentium 5; Gaudium et spes 42; Unitatis redintegratio 2; vgl. W. Bühlmann, a.a.O., 36.

<sup>22</sup> Aus: Sri Sathya Sai Baba's Reden. Bonn 1986, zitiert nach W. Bühlmann, a.a.O., 73.